Das Jüdische Echo

Erscheinungszeit: Jeden Freitag. Bezug: Durch die Postanstalten oder den Verlag. — Bezugspreis: Jährlich: RM. 8.—, halbjährlich: RM. 4.—, vierteljährlich: RM. 2.—. Einzelnummer 20 Rpf. / Verlag, Auslieferung des „Jüdischen Echos“: München, Pfinganserstraße Nr. 64.

Anzeigen: Die viergespaltene Millimeter-Zeile 30 Rpf. / Familien-Anzeigen Ermäßigung / Anzeigen-Annahme: Verlag des Jüdischen Echos, München, Pfinganserstraße 64 / Telephon 73664/68 Postscheck-Konto: München 3987

I N H A L T :

Nr. 42 **München, 14. Oktober 1932** **19. Jahrgang**

Palästina im Jahre 5692

Von Dr. Alfred Bonné, Leiter des orientalischen Wirtschaftsarchivs in Jerusalem

II.

Über Einzelheiten der wirtschaftlichen Entwicklung in den letzten zwei Jahren ist in vielen Berichten schon ausführlich geschrieben worden; hier mag nur kurz rekapituliert werden, daß in der Pflanzungszone dauernd neuer Boden erschlossen und mit Orangen bepflanzt wird, daß die Betriebszweige in der gemischten Wirtschaft dauernd vervollkommnet werden und daß für diese Betriebe, die sich in ihrer Rentabilität zwar nicht mit Orangenfarmen vergleichen können, jedoch eine viel höhere Stabilität der Einnahmen gewährleisten und daher Rückschläge wie sie die viel empfindlichere Orangenwirtschaft befürchten muß, nicht zu erwarten sind.

Der Verlauf des Orangenabsatzes selbst hat bisher allerdings trotz der von Jahr zu Jahr steigenden Anbaufläche und Erntemenge die mitunter gehegten Befürchtungen nicht gerechtfertigt. In der letzten Saison (1931/32) wurden nicht weniger als über 3 600 000 Kisten gegenüber 2 500 000 Kisten in der Saison 1930/31 verschifft. England ist zwar nach wie vor der wichtigste Exportabnehmer, doch treten neuerdings in stärkerem Maße auch Deutschland und andere westeuropäische Länder als Interessenten auf. Auch der Versuch zur Verwertung der Nebenprodukte des Orangenbaus sind weiterhin erfolgreich fortgesetzt worden. Obwohl der Orangenexport nach Ägypten durch ägyptische Schutzzölle auf Früchte sehr gelitten hat, ist der palästinensische Markt davon nicht übermäßig betroffen worden. Die neuen Kühlhäuser, in denen die Orangen bis zum Sommer aufbewahrt werden können, der steigende Absatz von Orangensaft sowie überhaupt der steigende Konsum hat kein die Preise drückendes Überangebot entstehen lassen. Selbst wenn die hohen Preise, die gegenwärtig noch auf den Absatzmärkten erzielt werden — die Preise für die beliebten palästinensischen Grapefrüchte, deren Kultur von Jahr zu Jahr zunimmt, waren in den letzten zwei Jahren außergewöhnlich lohnend — erheblich zurückgehen, so gehört die Orangenkultur immer noch zu den lohnendsten landwirtschaftlichen Betriebszweigen.

Die städtische Entwicklung und die davon gespeiste Baubewegung zeigen nach wie vor einen hohen Grad der Unternehmungslust. So ist vor allem in den Städten Jerusalem, Tel-Awiw und Haifa eine sehr sichtbare Ausdehnung der Wohngebiete und die Errichtung neuer großer Einzelbauten zu verzeichnen. In Jerusalem allein dürften in den letzten drei Jahren Bauten im Werte von 4 Millionen Pfund in Angriff genommen worden sein. In Tel-Awiw, das vorzugsweise als Aufnahmebecken für die neue Immigration dient, auch dann, wenn die Einwanderer in die Kolonien abströmen, haben zahlreiche neue Wohnhäuser das Bedürfnis an zusätzlichem Wohnraum decken müssen. Die Entwertung des Pfundes, die auch in Palästina zuerst unangenehme Befürchtungen auslöste, hat inzwischen zu einer Anpassung der Preise an die veränderte Marktlage geführt und der jungen palästinensischen Industrie manche Absatzvorteile auf den Märkten der Nachbarländer verschafft. Bei den größeren Industrieunternehmungen des Landes ist die definitive Eröffnung des Wasserkraftwerkes der Palestine Electric Corporation am Jordan zu erwähnen, die Anfang Juni 1932 in Anwesenheit des High Commissioners erfolgt ist. Die Palestine Potash Co., die die Mineralien des Toten Meeres ausbeutet, kann über einen stetigen erfolgreichen Fortgang ihrer Produktion berichten. Die Arbeitslosigkeit unter den jüdischen Arbeitern, die das Hauptkontingent der Industriearbeiter stellen, ist relativ unbedeutend. Im Vergleich mit dem Jahre 1927 zeigen die Ziffern der letzten Monate eine ganz geringfügige Arbeitslosigkeit, die auch relativ nicht entfernt mit den gegenwärtigen Verhältnissen auf dem Arbeitsmarkt der großen Industrieländer verglichen werden kann.

Die Ziffern für den Import und Export weisen für Palästina auf die gleiche Erscheinung, wie sie für alle anderen Wirtschaftsgebiete des Landes gilt. Im Vergleich mit den ersten Nachkriegsjahren zeigt der Import und Export trotz eines Preisrückganges, der in diesem Ausmaße in der Wirtschaftsgeschichte der letzten Jahrzehnte nicht zu verzeichnen war, eine anhaltende Steigerung der Ziffern. Zwar zeigen die Ziffern für 1931 mit insgesamt £P 5 940 000 im Import und insgesamt £P 1 572 061 im Export gegenüber denen für 1930 mit £P 6 985 258 bzw. £P 1 896 095 einen kleinen wertmäßigen Rückgang, jedoch ist die allgemeine Struktur des Außenhandels die gleiche geblieben. Ja, mengenmäßig ist das Export- und Import-Volumen trotz der reduzierten Wertziffern in den letzten zwei Jahren größer als selbst im Jahre 1925 und weit höher natürlich als in den Jahren der großen Teuerung nach dem Krieg.

Diese Betrachtung soll nicht geschlossen werden ohne mit einigen Worten auch die politische Lage, die ja in enger Wechselwirkung mit der wirtschaftlichen steht, zu streifen. Für die politische Lage in Palästina ist es charakteristisch,

daß sich seit längerer Zeit kaum irgendwelche Änderungen in der nun schon fast typisch gewordenen Kräftekonstellation ergeben haben. Man hat darin einen Anlaß zur Genugtuung erblickt, da in einem politisch labilen Zustand das Fehlen von Störungen schon als Fortschritt aufgefaßt werden kann; immerhin wird man, wenn man auch in einem solchen vergleichsweise ruhigen Zeitabschnitt eine Aussprache der verschiedenen Partner gewünscht hätte, es doch begrüßen, daß sich zwischen dem High Commissioner und dem Chef des Politischen Departements der Jewish Agency ein enger Kontakt entwickelt hat, der in dieser Form seit 1928 nicht mehr vorhanden war. Das freundlichere Verhältnis der Regierung kam im Laufe der letzten Monate bei mehreren Gelegenheiten zum Ausdruck, bei denen der High Commissioner und hohe Regierungsbeamte anläßlich ihrer Teilnahme an jüdischen Veranstaltungen ihre Anerkennung und Sympathie mit den jüdischen Bestrebungen zum Ausdruck brachten. Eine der wichtigsten Veranstaltungen dieser Art war die Levante-Messe, die zwar fast durchwegs auf den Besuch palästinensicher Araber verzichten mußte, dafür aber auf ein sehr starkes Interesse der Geschäftswelt, eine Beschickung durch alle Regierungen der Länder des vorderen Orients und auf eine Teilnahme vieler bedeutender europäischer Länder verweisen konnte.

Daß die politischen Grundprobleme des Landes nach wie vor einer Lösung harren, zeigt die neuere Entwicklung der Boden- und Fellachenfrage. Das Bodenproblem in Palästina, das im Grunde eine Frage der Anwendung geeigneter technischer Methoden zur Erschließung und Intensivierung nährstoffarmer Böden ist, ist durch die politische Situation auch zu einer politischen Frage ersten Ranges geworden. Man muß damit rechnen, daß dieses Problem der Bodenknappheit, das zuerst in roher und irreführender Form von der Shaw-Kommission aufgeworfen und dann geschickt von Simpson in den Vordergrund gestellt wurde, jetzt aller Voraussicht nach im French-Report von neuem und stärker aufgerollt werden wird. Es soll nicht verkannt werden, daß die Prüfung des Bodenproblems auch von jüdischer Seite heute weitgehende Sorgfalt und Erwägung verlangt. Palästina gehört zu den Ländern des vorderen Orients, in denen ein durch politische Auseinandersetzungen höchst kompliziertes Bodenproblem besteht; jedoch wäre es eine höchst primitive Vereinfachung, das Problem nur in den jüdischen Ansprüchen auf Boden für neue Einwanderer und Kolonisten zu sehen. Auch ohne die jüdische Einwanderung in Palästina ergibt sich bei dem enormen arabischen Bevölkerungszuwachs von etwa 25 000 Seelen pro Jahr die Frage, welchen Berufen dieser Zuwachs zugeführt werden soll, wenn angeblich heute schon im arabischen Dorf ein zunehmender Mangel an Boden verspürt wird. Zweifellos kann durch die Umwandlung der landwirtschaftlich intensiv geführten Betriebe, vor allem in der Bewässerungszone, Platz für zahlreiche neue Existenzen geschaffen werden. Solange aber die Regierung die Mittel für diese Betriebsformen nicht zur Verfügung stellt — und es sieht im Augenblick durchaus nicht nach einer baldigen Emission der Development-Anleihe aus — gibt es keinen idealeren Vorschlag als den der jüdischen Experten, nach dem die für die Intensivierung der arabischen Wirtschaft notwendigen Mittel als Kaufpreis für den freiwerdenden Boden gestellt werden sollen. Freilich ist damit noch keine endgültige Antwort auf die vielen Thesen der Sachverständigen über de endgültige Kapazität des Landes gegeben. Akzektiert man daher weder die Simpsonschen Berechnungen, die bekanntlich auf sehr problematischen Bodenaufnahmen vom Flugzeug aus beruhen, noch die Berechnungen jüdischer Sachverständiger, die zum Teil auf recht zuverlässigen Schätzungen und Vermessungen bewährter Bodenfachleute basieren, so gibt es nur einen Weg, um die wirkliche Ausdehnung des heute und morgen kultivierbaren Bodens in Palästina festzustellen: Nämlich in ganz Palästina mit größter Beschleunigung und ohne Rücksicht auf eventuelle Unkosten eine Bodenvermessung und -Bonitierung durchzuführen. Ob sich die Regierung dazu entschließen wird, erscheint heute sehr zweifelhaft. Hat es doch Jahre gedauert, bis sie überhaupt die Notwendigkeit begriffen hat, eine Agrarpolitik einzuleiten, die den Bedürfnissen der überwiegenden Mehrheit der Bevölkerung Rechnung trägt. Wären die Steuernachlässe, die Ansätze zu Steuerreform und Reformen der Grundbesitzverteilung schon früher unternommen worden, so hätte das palästinensische Agrarproblem, das heute nicht nur das Wirtschaftsproblem, sondern fast auch das wichtigste politische Problem des Landes überhaupt darstellt und die Beziehungen der Bevölkerung zur Regierung verschlechtert, nicht nur weniger ernste Formen angenommen, sondern könnte auch nicht in dieser Form gegen die jüdische Aufbauarbeit ausgespielt werden, wie es leider seit zwei Jahren von englischer und arabischer Seite geübt wird.

Richard Lichtheim über die Disziplin-Frage

Berlin, 5. Oktober. (JTA.) Richard Lichtheim, der revisionistische Führer, der im Zusammenhang mit Beschlüssen der Wiener Revisionisten-Konferenz seine Ämter als Mitglied der Exekutive der Revisionistischen Union und als Vorsitzender des Landesverbandes der Zionisten-Revisionisten in Deutschland niedergelegt hat, veröffentlicht in der „Jüdischen Rundschau" eingehende Ausführungen über „Revisionismus und zionistische Disziplin", in denen er eine scharf umrissene Darstellung der so viel umstrittenen Disziplin-Beschlüsse der Calais-Konferenz der revisionistischen Führer und der Wiener Weltkonferenz der Revisionisten gibt und die nachstehenden Schlußfolgerungen zieht:

Es ergibt sich, daß die revisionistischen Schekelzahler sich zur Disziplin einerseits gegenüber der Zionistischen Organisation, andererseits gegenüber der Revisionistischen Union verpflichtet haben. Die beide vom Revisionismus anerkannten Disziplinbeschlüsse stehen unvermittelt nebeneinander, ohne Bezugnahme des einen auf den anderen, und ohne Anerkennung des „Primats" der einen gegenüber der anderen Disziplin. Es ist völlig verfehlt, aus der Tatsache dieser „doppelten Disziplin" den Schluß zu ziehen, daß der Revisionismus in einen unlösbaren Konflikt mit der Zionistischen Organisation geraten müsse. Jeder Zionist anerkennt die „mehrfache" Disziplin durch seine Zugehörigkeit zu verschiedenen Verbänden und Vereinen. Der Misrachist muß sich den Beschlüssen des Misrachi und der Zionistischen Organisation fügen. Ob die beiden Disziplinen in Konflikt geraten, ist Sache der Praxis, nicht des Prinzips.

Entscheidend für das künftige Verhältnis des Revisionismus zur Zionistischen Organisation wird

nicht die Tatsache der „doppelten Disziplin" und die in London wie in Wien erfolgte Zurückweisung des Primatanspruchs nach beiden Seiten sein, sondern die praktische Politik der Union, in der zwei Strömungen miteinander ringen. Bleibt die überwiegende Mehrheit der Union, wofür alle Anzeichen sprechen, als Sonderverband in der Zionistischen Organisation, so wird die „doppelte Disziplin" in formaler Hinsicht kein anderes Problem sein, als etwa im Falle des Misrachi.

Eine Verletzung der offiziell anerkannten Organisationsdisziplin seitens eines politisch-zionistischen Verbandes ist immer möglich und durch Paragraphen nicht zu vermeiden, wenn sie zur Gewissenssache wird. Je mehr sich der offizielle Zionismus den revisionistischen Gedankengängen nähert, desto geringer wird die Gefahr eines solchen Disziplinbruchs. Je feindseliger sich die zionistische Leitung zum Revisionismus stellt, desto eher wird die Union geneigt sein, ihre eigenen Wege zu gehen.

Setzt sich die andere Richtung durch, welche den Revisionismus von der Zionistischen Organisation loslösen will, so wird es in der Frage der Disziplin keine formalen Schwierigkeiten geben, weil es dann für die Revisionisten nur noch eine Disziplin geben kann.

Lichtheim schließt: „Man beendige diese überflüssige Diskussion. Man warte ab, ob in der Praxis die beiden Disziplinen aufeinanderstoßen, und konstruiere nicht Probleme, die bei nur theoretischer Betrachtungsweise nicht die Tinte wert sind, die darum verspritzt wurde."

Aus der jüdischen Welt

Coburger Stadtrat kündigt den Pachtvertrag mit der Jüdischen Gemeinde

Berlin, 6. Oktober. (JTA.) **In der letzten Sitzung des Stadtrats von Coburg, dessen Mehrheit nationalsozialistisch ist, wurde der Beschluß gefaßt, den Pachtvertrag mit der Israelitischen Kultusgemeinde in Coburg zum 31. Dezember dieses Jahres zu kündigen. Damit wird die jüdische Gemeinde die seit über 60 Jahren von ihr als Synagoge benutzte Kirche St. Nikolai aufgeben müssen, wenn die Staatsregierung nicht noch anders verfügt. Die Nikolaikirche, ein kleines, ehemals christliches Gotteshaus am Südausgang der Stadt, wurde im Jahre 1873 der jüdischen Gemeinde in Coburg ohne Pacht bis heute überlassen. Weiterhin verlangt der Stadtrat auch noch die Instandsetzung der Kirche in den früheren Zustand.**

Schächtverbot in Hessen abgelehnt

Darmsadt, 7. Oktober. (JTA.) Der Hessische Landtag lehnte mit 34 gegen 32 Stimmen den nationalsozialistischen Antrag auf Erlaß eines Schächtverbots ab. Die Redner der nicht-nationalsozialistischen Parteien führten aus, der Antrag der Nationalsozialisten, der von den Deutschnationalen unterstützt wurde, sei nicht aus Liebe zu den Tieren geboren, sondern aus Haß gegen die Juden; es gehe nur darum, die jüdische Religionsgemeinschaft zu treffen. Ferner wurde ins Treffen geführt, daß die Durchführung eines Schächtverbots eine Schädigung des hessischen Metzgergewerbes und der hessischen Landwirtschaft bedeuten würde, wie sich im Falle Bayern schon gezeigt hat. Angenommen wurde aber ein Antrag der Nationalsozialisten, und zwar auch mit den Stimmen des Zentrums, nach dem in Hessen das Schächten von Schlachttieren nach dem Bedarf der jüdischen Bevölkerung kontingentiert werden soll. Es wurde in der Debatte auch festgestellt, daß die Zahl der geschächteten Tiere in Hessen bereits sehr stark zurückgegangen sei; so sank sie in Offenbach von 50 Proz. auf 5 Proz.

Ein entlassener jüdischer Schauspieler vor dem Bühnenschiedsgericht

Frankfurt a. M., 27. September (J.T.A.). Vor dem Bühnenschiedsgericht für Südwestdeutschland klagten zwei Schauspieler des Gothaer Stadttheaters gegen den dortigen Intendanten wegen Nichteinhaltung des Engagementsvertrages. Der Intendant hatte die beiden Schauspieler für den

kommenden Winter wieder engagiert, ihnen aber dann mitgeteilt, daß er von einem endgültigen Vertragsabschluß Abstand nehmen müsse, da der Stadtrat in Gotha, in dem bekanntlich die Nationalsozialisten die absolute Mehrheit haben, die Gewährung der bisherigen Subvention der Stadt von der Entlassung der beiden „rassefremden" Schauspieler abhängig gemacht habe. Der eine von beiden ist Jude und geborener Balte und lebt seit 28 Jahren ständig in Deutschland. Das Bühnenschiedsgericht kam hinsichtlich der Klage des baltisch-jüdischen Schauspielers zu dem Urteil, daß zwischen den Parteien ein endgültiger Vertrag zustandegekommen sei, und verurteilte den Intendanten zur Zahlung der Gage von Oktober bis Ende März. Die Verhandlung über die Klage des zweiten Schauspielers, der nur zum Teil jüdisches Blut in den Adern hat, wurde vertagt.

Der Numerus clausus in Polen.

Lemberg, 28. September (J.T.A.). In Polen besteht kein gesetzlicher numerus clausus, aber in der Praxis wird das Prinzip des numerus clausus scharf ausgeübt. An der Lemberger medizinischen Fakultät wurden unter 120 Neuinscribierten bloß 12 Juden (genau 10%) aufgenommen. Auch an anderen Fakultäten hat sich die Zahl der jüdischen Zuhörer stark verringert.

Die Palästina-Regierung bewilligt 4500 Einreisezertifikate für das laufende Halbjahr

Jerusalem, 9. Oktober. (JTA.) Die Palästina-Regierung hat der Jewish Agency für die laufenden sechs Monate (Oktober 1932 bis März 1933) 4500 Einreisezertifikate für Chaluzim und Chaluzoth, 3000 Zertifikate für Männer und 1500 Zertifikate für Frauen, zur Verfügung gestellt.

Feuilleton

Das Laubhüttenfest

Von Helena Sokolow

Dr. Helena Sokolow, Tochter und Mitarbeiterin Nahum Sokolows, läßt demnächst unter dem Titel „Biblische Rapsodien" ein Buch erscheinen, in welchem Dichtungen zu alttestamentarischen Festen und Würdigungen hervorragender Frauen des alten Testaments enthalten sind. Anläßlich des Laubhüttenfestes wird uns ein Kapitel aus diesem Buche zur Verfügung gestellt.

Mächtig wie das Meer rauschen die Felder. Auf und nieder wogt die gewaltige Flut, und die vollen, schweren Ähren neigen ihre goldgelockten Köpfe wie zu einem frommen Gebet. Die Bäume beugen sich unter der Last der reifenden, duftenden Früchte. Ihre Blätter sind wie lauter Gold und Purpur. Leuchtend und strahlend steigt die Sonne auf und in der klaren, durchsichtigen Luft geht ein Klingen und Singen voller Jubel: Der Herbst, der goldene, purpurne Herbst ist eingezogen in das Land Kanaan! Und das Volk Israel feiert die erste Ernte auf der heimatlichen Erde.

Und die Kinder fragen ihre Eltern:

„Was für ein Fest feiert Ihr da?"

Und die Eltern geben ihnen zur Antwort:

„Es ist das Fest der Ernte, der Einsammlung der Früchte, die wir gesät haben auf unserem Boden. Denn Gott, der Herr, hatte in der Wüste zu uns geredet und sprach: „Wenn Ihr in das Land kommt, das ich Euch geben werde, so sollt Ihr am fünfzehnten Tage des siebenten Monats, wenn Ihr die Früchte des Landes eingebracht habt, das Fest des Herrn halten. Gehet hinaus auf die Berge, holet Ölzweige, Balsamzweige, Myrtenzweige, Palmenzweige und Zweige von dichten Bäumen, bauet Hütten und wohnet darin sieben Tage lang. Und Ihr sollt Früchte nehmen von schönen Bäumen, keine Dienstzeit tun und fröhlich sein, daß Eure Nachkommen wissen, wie ich das Volk Israel habe in Hütten wohnen lassen, da ich sie aus Ägyptenlande führte."

Und die Kinder Israels hielten die ganze Woche heilig, keiner tat seine Dienstzeit, sie aßen und tranken, waren froh und fröhlich und sangen Gott ein Loblied, daß er sie gesegnet hatte in allen ihren Werken.

Und viele, viele Jahre lebten sie auf ihrem heimatlichen Boden, arbeiteten, pflanzten, säten und ernteten. Sie bauten Städte, Dörfer, Tempel, Paläste, Häuser und Hürden. Ihr Land war voll Silber und Gold und ihrer Schätze war kein Ende. Sie hatten ihre Propheten, Hohepriester und Priester, ihre Könige, Fürsten, Ratsherren, Hauptleute und ein starkes Heer und waren ein großes, reiches, gewaltiges, gefürchtetes Volk.

Und hielten alljährlich das Laubhüttenfest, wie Gott es ihnen geboten hatte. Sie zogen hinaus, die Reichen und Vornehmen aus ihren Palästen, aus den geräumigen, bequemen Häusern, die Armen aus ihren dürftigen Wohnungen und bauten Hütten in den Gärten, auf den Dächern ihrer Häuser, im freien Felde, in der breiten Gasse am Wassertor, oder in den Höfen am Hause Gottes, lebten darin sieben Tage lang und feierten das Fest wie ihre Väter.

Und dies währte so lange wie sie ihrem Gott treu blieben, seine Gebote achteten, sich vor ihm demütigten, seinen Propheten gehorchten und die heiligen Satzungen befolgten. Aber die Zeit ihres Unglücks war nahe...... Denn da es ihnen gut ging, sind sie übermütig geworden, verließen ihren Gott und wandelten nicht mehr auf seinen Wegen. Ihre Augen wurden blind, ihre Ohren taub, ihr Verstand verblendet und ihre Herzen wurden stolz. Sie sahen nicht Gottes warnende Zeichen, sie hörten nicht sein mahnendes Rufen. Der Hochmut und der Leichtsinn bemächtigten sich ihrer. Die Männer wurden Helden im Saufen, Krieger in der Völlerei, Lügner, Diebe und Mörder, die Weiber aber eitel, putzsüchtig und leichtfertig. Sie töteten ihre Propheten, trieben Abgötterei und opferten und dienten Götzen, die das Werk ihrer Hände waren. Da ergrimmte Gott im gewaltigen Zorn, reckte seine Hand gegen sie, daß die Berge erbebten und warf sie zu Boden.......

Mächtig wie das Meer rauschen die Felder. Auf und nieder wogt die gewaltige Flut, und die vollen schweren Ähren neigen ihre goldgelockten Köpfe wie zu einem frommen Gebet. Die Bäume beugen sich unter der Last der reifen, duftenden Früchte. Ihre Blätter sind wie lauter Gold und Purpur. Leuchtend und strahlend steigt die Sonne auf, und in der klaren, durchsichtigen Luft geht ein Klingen und Singen voller Jubel: Der Herbst, der goldene, purpurne Herbst ist eingezogen....

Aber nicht in das Land Kanaan, nicht für die Kinder Israel.....

Heule, klage, schreie Du Volk Israel! Nicht für Dich, nicht für Dich ist diesmal der Herbst gekom-

men, mit seiner Fülle und Üppigkeit, mit seiner glänzenden Pracht und Herrlichkeit! Finster geht die Sonne für Dich auf, der Mond scheint dunkel und die Sterne sind nicht hell. Verwüstet, der Einöde gleich, ist dein Land. Vertilgt Jerusalem, die Tochter Zions, die Allerschönste, die Stadt, der sich alle erfreuten. Vernichtet die mächtigen Städte, die blühenden Dörfer, verschwunden der Reichtum deiner Felder, Gärten und Wälder. Die Steine deines Heiligtums liegen auf allen Gassen zerstreut. In deinen Schlössern und Palästen heulen wilde Hunde und Schakale, deine Häuser sind voll Eulen, und verklungen sind die Klänge deiner Lieder und Harfen......

Denn Gott Israels ist geduldig und barmherzig, aber er ist ein strenger und eifriger Gott, der straft und züchtigt und die Missetaten der Väter heimsucht auf Kinder und Kindeskinder, um sie zu läutern..... Nicht wie Silber — im Ofen des Elends sollen sie zum auserwählten Volke werden.

Einsam und verödet liegt nun das Land Israel, und seine Kinder sind vertrieben und zerstreut in der ganzen Welt. Fremdlinge sind sie geworden unter anderen Völkern, verhaßt und verachtet, ihrer Willkür preisgegeben und gleichen einem verscheuchten Reh, einem Lamm in der Irre, einer Herde ohne Hirten. Aber schon hat die Stunde der Umkehr geschlagen!

Umringt von Feinden, in Not und Leid, haben sie sich auf ihren Gott besonnen, ihre Sünden bereut, sich vor ihm gedemütigt und sie wandeln wieder auf seinen Wegen. Sie achteten wieder seine Gesetze, suchen Recht und Gerechtigkeit und feiern seine Feste. Jetzt, wie ehedem, verlassen sie am Laubhüttenfest ihre Wohnungen, bauen Hütten im Freien und leben darin sieben Tage lang. Sie verrichten keine Arbeit und halten diese Zeit heilig.

Aber sie sind nicht froh und fröhlich, wie Gott, der Herr, es ihnen geboten hatte — ihre Hütten sind nicht aus Ölzweigen, Palmenzweigen, Balsamzweigen und Myrtenzweigen. Sie stehen mitten unter den Feinden und sind die Zielscheibe des Hohns und des Spottes...

Ihre Blicke schweifen in die weite Ferne, sie schauen die verdorrte Erde, die verwelkten Weinberge, die Äcker voller Dornen und Hecken, sie lauschen dem längst verklungenen Rauschen ihrer Felder, sie fühlen den süßen Wohlgeruch der reifen Früchte, der verweht und verflogen...

Tief nagt der Schmerz an ihrer Seele und die nagende Frage:

„Wie lange, wie lange noch, Allmächtiger, wird dein Arm gegen uns ausgestreckt bleiben?“

Und aus den gepeinigten Herzen erhebt sich ein Lied voll ungestillter Sehnsucht nach der verlorenen Heimat. Seine Töne verhallen nicht, sie dringen hinaus ins Freie, sie spinnen Fäden von Hütte zu Hütte, von Herzen zu Herzen und verschmelzen zu einem mächtigen Gesang, zu einem heißen, inbrünstigen Gebet:

„Gott unser Vater, Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, gedenke an deinen Bund mit uns, sei gnädig und barmherzig, wende uns dein Antlitz zu und laß uns im Schweiße unseres Angesichts auf unserer Erde wieder arbeiten, pflanzen, säen und ernten und unsere Feste feiern in Jerusalem!“

Und Gott neigt sein Ohr und lauscht dem Gebet.....

Denn seine Liebe ist größer denn sein Zorn.

Gemeinden- und Vereins-Echo

Geschichte eines Fragebogens

Die letzte Nummer der Bayerischen Israelitischen Gemeindezeitung enthielt folgende Erklärung:

> „Vor kurzem ist ein „Fragebogen des Jüdischen Jugendheims“ verteilt worden. Es wird festgestellt, daß dieser Fragebogen weder vom Jugendheim, noch von irgendeiner sonstigen offiziellen Stelle veranlaßt worden ist.
>
> München, den 23. September 1932.
>
> **Arbeitsausschuß des Jüdischen Jugendheim, Heim der Jüdischen Jugend, e. V.**

Diese Erklärung wird nur denjenigen Lesern etwas besagen können, die von der Sache selbst schon vorher gehört haben; sie erscheint daher zum mindesten erläuterungsbedürftig. Der Sachverhalt, auf den sie zurück- oder besser gesagt, um den sie herumgeht, ist der, daß vor einigen Wochen in mehreren jungen Menschen, die sich für die Arbeit innerhalb der jüdischen Jugend Münchens verantwortlich fühlen und zum größten Teile auch zu der von den Jugendbünden usw. aufgestellten Leitung des Jugendheims gehören, das Bedürfnis entstand, Maßnahmen gegen Übelstände zu ergreifen, die man offenbar sehr deutlich empfand. An Hand eines Fragebogens, der an Schüler und Schülerinnen verteilt wurde, suchte man sich ein Bild von den vorliegenden jüdischen Interessen und Kenntnissen zu verschaffen; die Ergebnisse der Untersuchung sollten bei der Aufstellung eines Programms für die weitere Arbeit verwendet werden.

Der Fragebogen war sicherlich wenig glücklich gefaßt, aber er war dafür sehr gut gemeint. Zweifellos ist es schon ein Lichtblick, daß aus der Mitte der Jugend heraus ein solcher Versuch erfolgte, der von jedem unvoreingenommenen Betrachter nur als Ausfluß wirklicher jüdischer, bisher nicht oder nicht genügend befriedigter jüdischer Bedürfnisse betrachtet werden konnte. Es trat ein, was kommen mußte. Leicht verletzte Empfindlichkeit nahm an Fragen über den Religionsunterricht Anstoß. Aus der Enquete war auf einmal eine revolutionäre Staatsaktion geworden. Die gemeindlichen Instanzen wurden mobil gemacht: Der Fragebogen war ja ganz „offiziell“ aufgezogen, man hatte ihn — sicherlich zu Unrecht — Fragebogen des Jüdischen Jugendheims genannt, ohne daß doch das Jugendheim als gemeindliche Institution oder die von der Gemeinde mit der Betreuung des Jugendheims betrauten Personen mit der Sache irgend etwas zu tun gehabt hätten. Dieser offenbare Übergriff unreifer und unverantwortlicher Jugendlicher in fremde Kompetenzen konnte nicht ohne weiters hingenommen werden. Schon verlangten Gemüter, die besonders viel Verständnis für jugendliche Geisteshaltung besitzen, Schließung des Jugendheims.

Es war nicht selbstverständlich, daß es nicht so weit kam und daß von den geforderten mehr als merkwürdigen Maßnahmen Abstand genommen wurde. Der moralische Erfolg der großen Aufregung liegt in der oben angeführten Erklärung vor: mindestens mußte doch abgerückt und der Anschein erweckt werden, als sei der Fragebogen eine fragwürdige und unrühmliche Angelegenheit.

So richtig es ist, daß das Jugendheim als gemeindliche Institution nichts mit der ganzen Sache zu tun hatte und so wenig sie von irgendeiner sonstigen offiziellen Stelle veranlaßt wurde, so wenig bestand und besteht Anlaß, sich offiziell

von einer Aktion zu distanzieren, die endlich einmal zeigt, daß die Jugend nicht mehr mit dem jüdischen Kunstwissen und den jüdischen Empfindungen zufrieden ist, die ihr zwei armselige Religionsstunden pro Woche vermitteln können. I. E.

Vortrag Dr. Friedemann

Eingeladen von einem neutralen Komitee sprach Dr. Adolf Friedemann (Amsterdam) vor einem größeren Kreis am Montag, 3. Oktober, im Spiegelsaal des Hotels Bayerischer Hof über „die Judenfrage und der deutsche Antisemitismus in der öffentlichen Meinung des Auslandes". Das Münchener jüdische Publikum lernte in Herrn Dr. Friedemann, der dem deutschen Generalkonsulat in Amsterdam attachiert ist, einen mit allen Problemen des jüdischen Lebens der Gegenwart vertrauten Sachverständigen, einen seltenen Kenner der jüdischen Geschichte, einen vielfältig interessierten, belesenen und bereisten Mann, einen glühenden Herzens seiner Überzeugung dienenden jüdischen Politiker und nicht zuletzt einen fesselnden und anregenden, seiner Wirkung sicheren Redner kennen.

Dr. Friedemann ging aus von einer historischen Betrachtung des antisemitischen Problems, zeigte dann die mannigfachen Erscheinungsformen des Antisemitismus in fast sämtlichen Ländern auf, die Unentrinnbarkeit des Phänomens und die Ausweglosigkeit aus der so geschaffenen Situation, in der, was die Juden auch tun, wie sie sich verhalten, Gegnerschaft und Haß hervorruft. Ob im Westen oder Osten, ob in Polen oder in den Vereinigten Staaten: in irgendeiner Form politisch, wirtschaftlich oder gesellschaftlich gibt es in jedem Lande mit einer nennenswerten Anzahl jüdischer Bewohner Schwierigkeiten, die selbstverständlich auf die Juden zurückwirken müssen. Am Beispiel der Wirkung Rathenaus machte er die Besonderheiten des deutschen Antisemitsmus verständlich. Für die Juden bleibt nur die Möglichkeit sich selbst eine Kultur zu schaffen — hier dürften sie es nur, soweit sie sich nicht exponierten. Erst in diesem Zusammenhang sei die umfassende Bedeutung des Palästinaaufbaus verständlich. Dort fließe ein reicher Strom jüdischen Lebens; dort entstehe eine neue jüdische Bindung. Für das Gedeihen und Gelingen des Werkes sei aber auch das gesamte Judentum verantwortlich. Der Redner fand größten Beifall für seine eindrucksvollen Ausführungen.

Am Donnerstag, 6. Oktober, sprach Herr Dr. Friedmann nochmals im Rahmen der zionistischen Ortsgruppe über seine Reisen mit Herzl und die Anfänge der zionistischen Bewegung. Das zum großen Teile jugendliche Publikum folgte gespannt den Ausführungen und dankte mit aufrichtigem Beifall.

Hebräische Sprachkurse München

Dienstag, den 18. d. M., um 9¼ Uhr findet in den hebräischen Sprachkursen, Herzog-Rudolf-Str. 1 Rückgeb., eine Besprechung der Arbeitsgemeinschaft über die neuhebräische Literatur statt. Die Interessenten werden ersucht, pünktlich zu kommen.

Es ist geplant, zu der schon bestehenden Bibel-Arbeitsgemeinschaft noch eine parallele für Jugendliche zu gründen. Eine Besprechung findet Mittwoch, den 19. d. M., um 5 Uhr in der hebräischen Sprachschule statt.

Jeden Mittwoch um 5.30 bis 6.30 Uhr wird eine hebräische Spielstunde für Jugendliche abgehalten, in der mehrere Jugendliche sich noch beteiligen können.

Jüdischer Kindergarten

Der jüd. Kindergarten hat rein privaten Charakter und beschäftigt sich ganz individuell mit den Kindern. Es sind jetzt anwesend 22 Kinder, angemeldet noch 3 weitere. Es ist uns noch möglich, 5 Kinder aufzunehmen. Da der monatliche Beitrag nur 5 RM. beträgt, so ist es sicher vielen jüdischen Eltern eine Erleichterung, die ihre Kinder gerne im jüdischen Kreis und mit jüdischen Dingen beschäftigt wissen wollen, sie dort unterzu bringen. Wir laden alle Interessenten ein, sich den Betrieb, der täglich vormittags von 9—12 Uhr geöffnet ist, anzusehen.

Die Leiterin: Henny Reich,
Herzog-Rudolf-Str. 1/I Rgb.

Jüdisches Jugendheim München

Am Samstag, den 29. Oktober 1932, spricht im Lessingsaal um 20.15 Uhr Dr. Hans Kohn (Jerusalem) über „Aufklärung und Chassidismus". Wir laden hierzu heute schon ein. Eintritt: 50 Pfennige, Jugendliche 20 Pfennige.

Jüdisches Jugendheim, München

Das Jüdische Jugendheim, München, bittet alle Kreise der Gemeinde um Beachtung folgenden Aufrufes:

Unser Lesezimmer, ein Mittelpunkt unseres Heims, ist in seinem Bestand gefährdet. Da wir nicht mehr in der Lage sind, die Bestellgelder aller Zeitschriften zu zahlen, die für uns wichtig sind, müssen wir uns mit folgender Bitte an jeden einzelnen wenden: Gebt uns regelmäßig jene Zeitungen und Zeitschriften, die ihr nicht mehr benötigt! Wir sind für Zeitschriften aller Art dankbar: für jüdische und andere, für politische wie wissenschaftliche, für Kunst- und Literaturblätter wie auch wirtschaftliche. Wenn Sie Bezieher einer Zeitschrift sind und diese uns überlassen wollen, so schreiben Sie bitte bald eine kurze Nachricht an stud. iur. Hans Lamm, Bruderstraße 12 (Fernruf 23901) und bestimmen sie gleichzeitig auch einen Zeitpunkt zur Abholung. An dem von Ihnen festgesetzten Tag wird regelmäßig einer unserer Jungen bei Ihnen vorsprechen, um die Hefte abzuholen.

Kammermusikabend

Am Montag, dem 24. Oktober, veranstaltet das Jüdische Kammerorchester im Lessingsaal einen kammermusikalischen Vortragsabend, bei dem u. a. Dr. B. Flehinger, der ausgezeichnete Cellist, die Cellosonate von Samartini spielen wird. Näheres im nächsten Echo.

Iwria-Darlehenskasse E. V., München

Die Darlehenskasse ist nunmehr unter obigem Namen in das Vereinsregister eingetragen und hat damit Rechtspersönlichkeit erlangt. Der Zweck der unter Mitwirkung der Israelitischen Kultusgemeinde München errichteten Darlehenskasse ist, Mitgliedern der Israelitischen Kultusgemeinde München für wirtschaftliche Zwecke Darlehen innerhalb gewisser enggezogener Grenzen zu gewähren oder zu verschaffen. Richtlinien werden demnächst veröffentlich. Geschäftsstunden sind Dienstag und Freitag von 8 bis halb 10 Uhr morgens, Herzog-Max-Straße 3/I.

Aus dem Münchener Bar-Kochba

Voranzeige. Achtung! Simchas-Thora-Fest

Der Turn- und Sportverein Bar-Kochba hält am Sonntag, den 23. Oktober im Hotel „Der Königshof“ am Stachus sein diesjähriges Simchas-Thora-Fest mit Tanz und humoristischen Darbietungen ab. Näheres wird noch in der nächsten Nummer des jüdischen Echo bekanntgegeben. Die Veranstalter werden sich bemühen, auch dieses Fest der guten Tradition der Bar-Kochba-Feste gemäß zu gestalten und wir bitten schon jetzt alle unsere Freunde sich diesen Abend freizuhalten.

Tischtennisabteilung

Anschrift: Dr. Berger, München, Voitstraße 9
Fernruf 64534

Einladung zum 1. Münchener Tischtennis-Mannschaftsturnier am 29. und 30. Oktober 1932 im Hotel Königshof am Stachus, 1. Stock. Beginn: Samstag, den 29. Oktober, abends 8 Uhr. Meldung möglichst schriftlich unter obiger Anschrift. Nennungsschluß: Donnerstag, den 27. Oktober 1932. Nenngeld: 50 Rpf. pro Person. Turnierleitung: Willi Felsen. Schiedsrichter-Leitung: Dr. Berger. Vorgaberichter: Helfeld, Kornhauser, Goldstern. Presse: Fleischer. — Die Konkurrenz ist offen für Mannschaftspaare, die aus zwei Damen oder zwei Herren oder einer Dame und einem Herrn bestehen. Ein Klub kann mehrere Mannschaftspaare melden. Sämtliche Spiele werden mit Vorgabe nach Spielstärke ausgetragen. Gespielt werden jeweils vier Einzel und ein Doppel. Die verlierende Mannschaft scheidet aus. (Davis-Cup-System.) Anschließend Preisverteilung mit geselligem Beisammensein. Die Tische werden bereits am 29. Oktober nachmittags 5 Uhr aufgestellt, so daß die Spieler Trainingsmöglichkeit haben.

Die Veranstalter
Turn- und Sportverein Bar Kochba
Tischtennisabteilung.

Achtung! Tischtennistraining

Sonntag, den 16. Oktober, abends 8 Uhr, im Hotel Königshof am Stachus im 1. Stock.



1932 Wochenkalender 5693

	Okt.	Tischri	Bemerkungen
Sonntag	16	16 Laubhüttenfest	סכות יום ב'
Montag	17	17	חול המועד
Dienstag	18	18	חול המועד
Mittwoch	19	19	חול המועד
Donnerst.	20	20	חול המועד
Freitag	21	21	הושענא רבא
Samstag	22	22 Schlußfest	שמיני עצרת קהלת

Verantwortlich für die Redaktion: Isa Emrich, München, für den Anzeigenteil: H. W. Stöhr, München.

Druck und Verlag: B. Heller, Buchdruckerei, Plinganserstraße 64 München